Die Jugend hat angebissen

In dieser Stadt lebt die Gesellschaft fort: Das Festival Milano Musica legt zu

MAILAND, Ende November

Die große Pausenhofschlägerei, als die sich das politische Leben Italiens seit dem Frühjahr präsentiert, hat die bürgerlichen Stimmen praktisch verstummen lassen. In den Parteien, in Parlament und Regierung wird ein provinzieller „Volkswille" ventiliert. Im Land aber lebt fort, was man Gesellschaft nennt, und hier finden sich Leute, denen Professionalität etwas bedeutet, die in Austausch und Wettbewerb zur Welt jenseits von Mittelmeer und Alpen stehen.

Kulturell und politisch ist die so verstandene Gesellschaft vor allem in einer Stadt in der Mehrheit – in Mailand, dessen Aufschwung viele Italiener im Zeichen einer Renaissance verstehen. Aktuell kommt der Schwung vor allem aus den Bereichen Mode, Design und Biotechnologie. Ein stilleres Wachstum gibt es im Bereich der neuen Musik, aber auch hier kristallisiert und bildet sich Gesellschaft, wie das am Montag zu Ende gegangene Festival Milano Musica zeigt. Vierundzwanzig Veranstaltungen hatte das Festival organisiert, von der Opernuraufführung bis zum Workshop, an verschiedenen Orten, teils weit über die Stadt verstreut. Konzerte gab es in den klassischen Sälen und in der Scala, aber auch in Universitäten, in Kirchen und in der Industriehalle des Pirelli Hangar Bicocca zwischen der monumentalen Betoninstallation von Anselm Kiefers sieben Himmelspalästen.

Die verstreute Struktur von Milano Musica zeigt zwei Dinge. Zum einen ist sie Ausdruck eines von der Kulturpolitik nicht mit Mitteln verwöhnten Wirtschaftens: Das Festival sucht Partner und Räume, um überhaupt produzieren zu können. Dadurch aber stellt es seine Öffentlichkeit in der Verbindung der Öffentlichkeiten seiner Partner her.

Das Abschlusskonzert mit dem Vokalensemble Les Cris de Paris etwa fand in der Kirche San Marco statt in Kooperation mit der Vereinigung „Accademia di Musica Antica Milano". Das Programm enthielt Musik, die in England und Italien um das Jahr 1600 entstand, dazu eine Uraufführung des Komponisten Paolo Perezzani und Chorwerke von György Kurtág. Publika alter und neuer Musik fanden hier zusammen, und Ähnliches geschieht in den Konzerten mit dem Sinfonieorchester G. Verdi, mit der Scala und in Veranstaltungen in Räumen bildender Kunst wie ebendem Hangar Bicocca.

Eine gewisse Ortlosigkeit liegt auch in der Tradition der neuen Musik in Mailand. Die Futuristen erhielten ihre Inspiration vom Knattern der Motoren, während sie die Anlagen der Schwerindustrie im offenen Flugzeug überflogen. Nach dem Krieg, 1955, wurde ein Studio für elektronische Musik in Mailand gegründet, nach Paris und Köln das dritte in Europa; Luciano Berio, Bruno Maderna und auch Umberto Eco engagierten sich dort; 1983 wurde es geschlossen, heute kann man es im Castello Sforzesco besichtigen.

Zwischen 1968 und 1986, unter der Leitung Claudio Abbados, war das Teatro alla Scala ein europäisches Zentrum moderner Musik – das wirkt heute wie eine Geschichte aus dem Fabelreich. Auch Abbado zog, unterstützt durch Musiker wie Maurizio Pollini und Luigi Nono, in die Industriehallen der Stadt, um dort ein weiteres Publikum zu erreichen.

Im Jahr 1992 durch Abbados ältere Schwester Luciana Pestalozza gegründet, wird das Festival Milano Musica heute von Cecilia Balestra geleitet. Balestra übernahm die klassische, auf Komponisten und Werke ausgerichtete Struktur des Festivals: Jeder Jahrgang ist einem anderen Komponisten gewidmet, diesmal war es György Kurtág – die Uraufführung seiner Oper „Fin de Partie" ist international wahrgenommen worden (F.A.Z. vom 17. November). Parallel entwickelt Balestra eine zweite, inhaltlich nicht gebundene Schiene mit neuen Kompositionen: Zwölf vom Festival in Auftrag gegebene Uraufführungen und zehn italienische Erstaufführungen stehen hier auf dem Programm.

Gut elftausend Besuche – mehr als etwa die Donaueschinger Musiktage – hat Milano Musica in diesem Jahr verzeichnet, seit Jahren wächst die Zahl der Besucher, der Abonnenten, der Veranstaltungen. Aber das Entscheidende, sagt die Leiterin des Festivals, seien nicht die Zahlen. Der wirtschaftlichen und institutionellen Fragilität könne man nur durch die Qualität der Publikumsbeziehungen begegnen. Vor allem die Programme, die jungen Leuten eigene Produktionen, vertiefende Workshops und Komponistenbesuche in den Schulen ermöglichen, werden in diesem Sinn entwickelt. Fast 1700 Teilnahmen von Schülern und Studenten verzeichnet das Festival in diesem Jahr, tausend mehr als im Jahr zuvor.

KLAUS GEORG KOCH